

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 5 (1942-1943)
Heft: 9-11

Rubrik: Stadt und Fürstenland
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stadt und Fürstenland.

D Stiftsbiblioteek z Sant Galle.

Mer Sant Galler send gwaltig stolz uf d Chlooschtercherche und uf d Stiftsbiblioteek. D Chlooschtercherche — das mues en jede gälte loo — ischt di schönnscht Barock-Cherche i dr Schwiz, und d Stiftsbiblioteek, die ischt eres wältlech Schwöschterli. Si ischt sicher de prächtigscht Biblioteeksaal i ouserem ganze Land. Am schönnschte isch es, wemme n ere amene sonnige Nomittaag en Bsuech macht, wenn d Sonn vom Wäschte häär in Saal ine lüüchtet. Denn chont di ganz Pracht am beschte zur Gältig: di wunderbaar Form vom Raum, de iigleit Fueßbode, di waarm Holzverkleidig vo de Buecherhäschte, de Stuck und d Moolereie n a dr Tecki. Me stoht doo wörklech imene Prunksaal us de riichschte Barockzit.

Vom gliiche Geischt müend ali die Künschtler und Handwärker erfüllt gsii sii, wo i dr Mitti vom 18. Johrhondert im Uftraag vom Abt Cœlestin II. Hand i Hand a dem Prachtswärk gschaffet hend: de Peter Thumb, de Josef Wannemacher, di beide Brüeder Gigl und d Chlooschterbrüeder Gabriel Looser und Thadäus Custor mit erne Schriinergselle. Es wäär si also scho wägem Raum elei dewärt, en Bsuech go zmache, aber no vil meh wäg de Buecherschätz, wo do ine deheime send als Züüge vo dr hooche Kultur vom früenere Chlooschter.

Im Jahr 613 hät de Irländer Gallus im Uurwald vom Steinaachtaal sini eifach Holzhütte baut. Sini Gründig ischt gwachsen und gwachse. Si hät menge Storm doregmacht und im nünzte Johrhondert erni Blüetezit erläbt. I dr Biblioteek fended mer no en große Plaan vo anno 820. Noch dem Plaan hät de Abt Gozbert d Cherche n und s Chlooschter baue loo. D Chlooschterschuel ischt berüemt worde n als Pflanzland för d Kunscht und d Wösseschaefte. I dr Buechmoolerei, i dr Musik, i dr Dichtung, i dr althochtütsche Sprooch und i dr Schriibkunscht send d Sant Galler Mönch so fließig und kunschtverständnis gsii, daß si för vili Schuele n und Chlööschter i Südtütschland, Frankriich und Italie s Vorbild worde send. I de Vitriine vo dr Biblioteek send vo Zit zu Zit Wärk vom Ratpert, vom Mængal, vom Tutilo, vom Notker em Stammler, vom Ekkehard und vom Notker Labeo usgestellt; si prichted ali vo dr Blüetezit vom Chlooschter. Und fascht no meh tüend das di wunderschöne Miniatuure im Evangeliaar vom Wolfooz, im Goldene und im Folchart-Psalter, di fiine, kunschtvolle n Elfebeischnitzereie vo de Tutilo-Tafel und di wunderbaar Goldschmidarbeit om die Schnitzereie n ome. — Irischi Gäscht hend de Stiftsbiblioteek choschtbaari irischi Handschrefte verehrt, z. B. e Evangeliaar us em 8. Johrhondert;

das ischt hüt no di schönscht irisch Bilderhandschreft uf em ganze Kontinent.

Leider isch s Chlooschter Sant Galle i de spöotere Johrhonderte vo siner Kulturhööchi abegsunke; aber öppis häts alewil hööch ghaalte: d Liebi zum Buech und zu siner Biblioteek! I de Manuskriptesammlig liged no vil wärtvolli Sache us em spöotere Mittelalter und dr neuere Zit. E bsonders choschtbaars Stock ischt s Nibelungelied.

Wo denn de Guetebärg mit siner Erfindig s gschrebe Buech dors trockt verdrängt hät, send d Sant Galler Mönch mit dr neue Zit ggange und hend schöni Buecher us dr eerschte Zit vo dr Buechdrockerkunscht gsammelt: früeni tütschi Bible, schöni Holzschnettwärk mit geischtlichem und wältlichem Inhalt, sogenannti Wiegedrock, wo mit schöne n Iniziaale verziert send.

Mer wend aber au de eltischt Gascht vo dr Stiftsbiblioteek nöd vergässe: di ägyptisch Muumie us em 6. oder 7. Johrhondert vor Chrischtus. Die macht gwöhnlech uf d Schüeler und di junge Lüütli en bsondere n Iidrock. De Karl Müller-Fridbärg, de eerscht Landamme vo Sant Galle, hät si dr Biblioteek gschent. — För di Erwachsene n aber, wo Verständnis för Kunscht hend und Freud a dr Gschicht und a dr Kultur, weerd d ä schönö Raum sälber und de groß Schatz vo wärtvolle Handschreft n und Buecher das sii, wo si freut und alewil wider choo loot, wil si s gliich gspüered, was d Mönch i griechischer Schreft über de ligang vo dr Biblioteek gschrebe hend: „Heilstätte der Seele.“

Nach einem Aufsatz von Stiftsbibliothekar Dr. Josef Müller in St. Galler Mundart übertragen von Clara Wettach.



Der thronende David und seine Heerführer.
(Aus dem Psalterium aureum, 9. Jahrhundert, Stiftsbibliothek).

Notker.

Notker Labeo (der mit der dicken Lippe, „der Großeßzige“, geb. um 950, gest. 1022) ist einer der bedeutendsten Lehrer des Klosters St. Gallen gewesen. Er hat für den Unterricht viele kirchliche und weltliche Werke vom Lateinischen ins Deutsche, d. h. ins Alemannische, übertragen, weshalb er auch „der Deutsche“ genannt wird. Die folgende Probe seiner Sprache ist der Uebersetzung von Boethius' „Tröstung durch die Philosophie“ entnommen.

Tû skepfo des himeles; tû îo ze stete sizzentêr den selben himel werbest mit snellero wando, unde die sternen heizest hûoten iro êo. Sô gnôto, daz ter mâno wîlon follêr gâendo gagen dero sunnûn tunchele die anderen sternen, wîlon aber hornahtêr swînendo gange nahôr dero sunnûn; unde ouh ter âbentsterno, ter wîlon in anegâenda naht ûfkât unde in âbentchûoli skînet, aber wehseloe sîna fart, ûfkândo wider tag, unde tagosterno werde. Tû getûost ze wintere, sô daz loub rîset, churzeren dag tanne diu naht sî. Aber daragagene, sô heiz wirt ze sumere, kibest tu minnera stundôn dero naht tanne demo tage. Tû getemperôst taz jâr tû getûost iz misselîh mit tînero chrefte.

Du Schöpfer des Himmels, der du immer unverrückbar diesen Himmel kreisen lässest in schneller Umdrehung und den Sternen befehlst, ihre Ordnung zu halten, dergestalt, daß der Mond bald voll wandelnd der Sonne gegenüber die Sterne verdunkelt, bald wieder, zu schmalem Horn verringert, sich der Sonne nähert, und daß auch der Abendstern, der zu Zeiten bei anbrechender Nacht aufgeht und in der Abendkühle scheint, abermals seine Bahn verändert, gegen den Tag hin aufgeht und zum Morgenstern wird: Du machst im Winter, wenn das Laub fällt, den Tag kürzer als die Nacht. Und wiederum, wenn es heiß wird im Sommer, gibst du weniger Stunden der Nacht als dem Tag. Du schaffst diese Abwechslung im Jahr, du machst es so verschiedenen durch deine Macht.

Ulrich von Singenberg.

Ulrich von Singenberg (gest. um 1230) ist Truchseß des Abtes von St. Gallen gewesen. Er hat auch den Minnesang gepflegt. In einem launigen Zwiegespräch setzt er sich mit seinem Sohne über den Minnedienst aneinander. Der Sohn will den alternden Vater als Minnesänger vertreten, der Vater aber nennt ihn einen groben Bauern, höchstens gut genug als Vortänzer und Vorsänger beim ländlichen Tanz. — Bezeichnend sind zwei Dialektausdrücke in der Rede des Vaters: blappenplap (Schwätzer) und hotze houwen (plump tanzen).

Ich wil mînem Vater gerne râten wol,
daz er hinnen vûr sich sanges mâze:
ez ist billich, daz ich in vûrwesen sol,
und er sich an mînen dienest lâze:
ich wil vûr in dienen schœnen frouwen:
habe er, daz er heime habe,
und lâze uns jungen aventiure schouwen!

Rüedelîn, du bist ein junger blappenblap,
du muost dînen vater lâzen singen.
er will sîne höveschheit vüeren an sîn grap,
des müest dû dich mit verlornen dîngen:
er will selbe dienen sîner frouwen.
du bist ein viereggot gebûr,
des muost du hotze an eime reien houwen.

Vadian.

Joachim von Watt, Vadianus (1484—1551), Humanist, Arzt, Bürgermeister und Reformator St. Gallens, schreibt über die Lage der Stadt:

Die werbhaft und weiterkannte fromme statt zue Sant Gallen ligt nach dem Gelend und inhaltz der alten marken im Oberturgöuw, wie wir vormals in der histori Sant Gallen des frommen einsidels durch gar alte briefliche und sibenhundertjährike urkund bewisen habend. Hat ein gar heilsam gelegenheit von gebirg, luft und wasser, von zimlicher fruchtbarkeit, doch etwas raucher ard, und gegen dem Niderturgöuw verglichen nit so fruchtbar, und ligt zwüschen zweien bergen, welich die lenge der statt beschließend. Zue andern zweien seiten hat si eben land, gen aufgang der sonnen und nidergang, doch auch mit räuchen töblern und püchlen umfangen, und allenthalben zue von rauchen und engen straßen, wie dann des birgs ard ist.

Das gelend der statt ligt zwüschet zweien rauchen steinwassern, dero eins, namlich das nächer, die *Sitter*, das ander und ferner die *Goldeych* (Goldach) genant wirt, zwüschet welchen der rauch bach oder fluß, die *Steineych* (Steinach) genant, harfließet und vor achthundert jaren also geheißten worden ist, von welchen in meldung der ankunft des heiligen brueders Galli doben ouch gesagt ist: kompt ob der statt har durch einen rauhen fall und zwüschet dem berg, so man einer siten die Bärenegg, zue andern siten das buech heißt, sammlot sich von lauterem bronnenwasser, und langt nit weit ob der statt von zweien uralten höfen har, dero einer *Loch*, der ander *Kesswil* genent wird. Diser fluß treibet ruers oben an der statt zwo mülinen und wirt dadannen durch die ganze alte statt und durch alle gassen geleitet; der überig runß louft oben an der statt hin und dannethin durch nider in den Bodensee, da er einem schloß und dorf den namen geben, die man beide von dem wasser Steineych oder Turgöuwisch Stainaych nent.

Johannes Kessler.

Johannes Kessler (geb. 1502 oder 1503, gest. 1574) war der Freund und Mitarbeiter Vadians beim Reformationswerk. Er hatte Theologie studiert, dann aber noch das Sattlerhandwerk erlernt. In den Mußestunden schrieb er die „Sabbata“, eine Art Haus-Chronik, in der er die denkwürdigsten Begebenheiten seiner Zeit festhielt. Da erzählt er auch, wie er einmal in einer Sommernacht mit Dr. Joachim von Watt und anderen Freunden auf die Bernegg gestiegen sei, um einen Kometen zu beobachten. Am Morgen kehrten sie wieder nach der Stadt zurück:

Wie nun aber der liechte morgen anfieng herbrechen und die nahende son ir vorgehende morgenröte vor ir herumb spraitet und die wackeren vogeli mit lieblichem gesang die tagzit verkündtend, fiengen wir an herab stigen. Aber diewil es noch frue und bsunder lustig, satzend wir uns zue mitter Berenegg nider gegen der statt. Und indem der herr doctor die statt ansach, fieng er an zue reden, wie und wenn sy erbuwen, wie sy von alterher gestaltet, wie oftmal sy verbrunnen und was sy ie zue ziten von den äbhten erlitten, wie und wann unser loblicher und notwendiger linwattgwerb ufkommen und wie grob er im anfang gewesen sije. Desglichen zeigt er an, was alte, ersame gschlechter allhie und an welchen gassen sy gesessen weren, och von wannenher etliche gassen ire nammen empfangen, als der Haiden gaß, Judengaß, so man ietz nennet Hinder der Brotloben; item Sbisergaß und Sbisertor, haben iren namen von ainem alten gschlecht an dem thor gesessen, die Bisser genennt, welche an irem wappen fueren ainen morenkopf, mit wißen binden umschlagten, glich wie zue unser zit Schibenerthor von den Schibenern etc., und derglichen manigerlai, so ich zue melden underlassen wil.

Vom aalte Sant Galle.

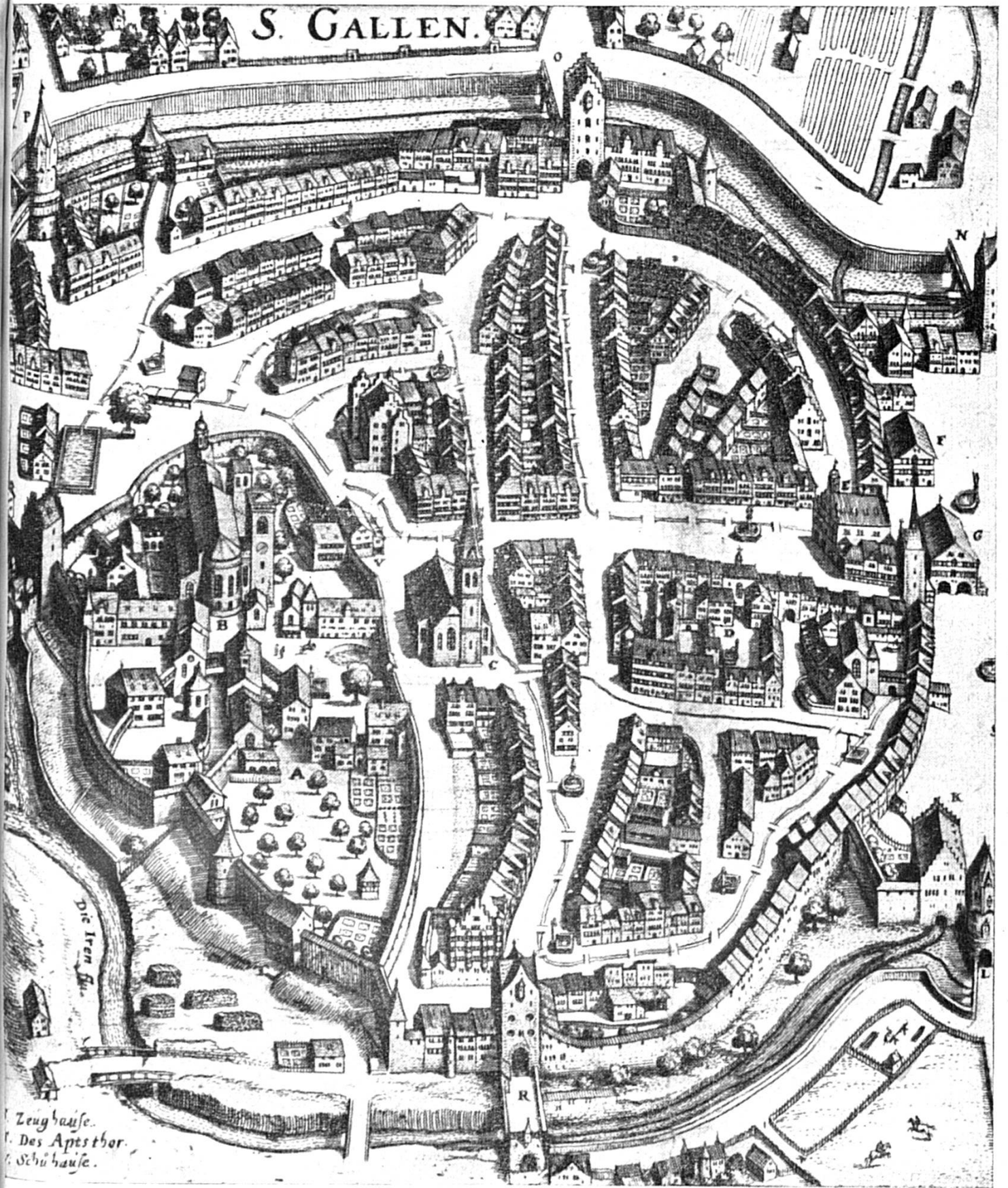
Wemme vo einer vo üsere Hööchene uf Sant Galle n abelueget, cha me guet säche, wie die Stadt näbet em Chlooschter gwachse n ischt und wo früener d Muure n und de Grabe n om d Aaltstadt omme ggange send. Me secht aber au, wie sich Sant Galle n i de letschte hondert Jahr alewil meh usteht hät noch Oschte n und Wäschte, und wie d Hüser sogäär im Norde n und Süüde d Heng doruuf ghräslet send.

D Muure send zwoor fascht öberal verschwunde; aber glich redt me hüt no vom Burggrabe, vom Obere n und Ondere Grabe, jo, sogäär vom Rößli-toor, vom Spisertoor, vom Brüeltoor, vom Platztoor. Jedes Chind mues us dene n aalte Nemme merke, daß emool en Grabe n om d Stadt omme ggange n ischt und daß früener Toor doogstande send. Und i sim Heimatkundbüechli fendts denn Bilder vonere schöne n aalte Stadt mit Muure n und Törm. s cha fascht nöd globe, daß Sant Galle n emool so schöö gsii ischt; die Stadt chont em schier voor wie usere Gschicht.

Wie froh semmer doch om die aalte Bilder, wo üs zeiged, wie Sant Galle früener usgsäche hät! Eini vo de n elteschte n Aasichte ischt de Stadtplan, wo de Melchior Frank, en Goldschmüid z Sant Galle, anno 1596 zeichnet und uf e n Iseplatte gstoche hät. Dä ischt denn s Vorbild woorde för spööteri Stadtpleen, au för de Chopferstich i dr grooße Sammlig vo Bilder us dr Schwiz, wo de Matthäus Merian vo Basel im Jahr 1642 useggee hät. Üsers Bild zeigt en Uschnitt us dem Chopferstich. D Stadt ischt vo Oschte häär gsäche; grad vorne i dr Mitti stoht s Spisertoor, wo me n als letschts vo de n aalte Stadttoore anno 1879 abproche hät.

Aber no besser als ali Zeichnige cha üs s Modäll im Hischtoorische Museum e Bild vo dr Stadt om sächzähndert omme gee. Mues das en Künschtler gsii sii, wo noch de n aalte Pärgramentpleen und Stich die schöö mittelaalterlech Stadt hät chöne n ufstelle! Jo allwäg, en wohre Künschtler ischt de Salomon Schlatter gsii, wo i sine letschte Johre das Wärk zstandproocht hät. Grad no e chliis Stöckli osse n anere Muur hät no gfählt, doo, wo n er im Meerz 1922 s Wäärchzüüg för alewil hät müese n us dr Hand legge, sini Säge n und sin Hobel, sini Fiile n und sini Pinsel. Als Sob vomene Zimmermaa und als Architakt, wo so gröntlech wie niemert söseht d Baugschicht vo siner Vatterstadt gkennt hät, ischt er grad de rächt Maa gsii för die Ufgoob. Jedem Tächli und jedem Gibel spüert me d Liebi zur aalte Stadt aa und dFreud a dr Aarbet.

Wie schöö stoht die Stadt jetz doo, mit Wall und Grabe rinsomm, mit erne Muure n und Wehrgeng, mit de feschte Toor und Törm! Muend die doch e schöös Luege gsii sii: s Möllertoor, wo döt gstande n ischt, wo d Steinach eres Tobel doraab ruuschet und doozmool d Mölene vo dr Stadt trebe hät, s Mueller- oder Rößli-toor a dr aalte Strooß gäge Zöri zue, s Schibenertoor, wo s zu de Schiibestend und i d Chrüüzbleichi useggange n ischt, s Metzger-töörli, s Platztoor a dr Strooß is Tuurgi abe, s Brüeltoor — vom säbe n uus isch me zu de Brüelbleichene choo und Rorschach zue gfahre — und s Spisertoor gäge s Lisebüel. Bis 1620 isch das s einzig Toor gsii, wo me z Nacht hät chöne n i d Stadt; vo doo aa hät me n eim noch em Inachte grad no bim Platztoor ineloo. Ossert em Metzger-töörli, wo me n cerscht spööter in Harztorm iipaut hät, send ali Toor starki Törm gsii. Zu jedem hät en feschte Voorbau, en Zwinger und e Fallbrogg ghöört. Öppe n eis hät en Staffelgibel und e Satteltach gehaa, e n anders en Chrüüzfirscht mit hööche, steile Gibel uf ali vier Site, und zoberst uf de Törme hand sich d Wätterfehne tröllt. Eis vo de Toore hät uf em Tach obe no e Glogge-törmli gehaa, e n Uhr zoberst im Gibel und e Sonnenuhr a dr Muur, und wider e n anders s Stadtwoppe n oberem Iigang: de Sant Galler Bäär. — Zwöschet dene Toore send no Törm gstande, wo au zur Befeschtigung ghöört hand: de Grüe Torm, wo me drenn de Rhintaaler Wii und s Chorn ufphaalte hät, denn de chlii rond Ravelin, s Spitz-törmli, de Polvertorm, de Michaels-torm und de Rond Torm a dr Muesbrogg.



Ausschnitt aus dem Kupferstich von Merian

Aus: „Die Schweiz“ 1940

Das alte St. Gallen

s ischt eebig schaad, und s cha n eim i dr Seel inne weh tue, daß me n ali Stadttoor abgropft hät und daß hüt grad no e n einzigs Stock Muur mit em letschte Torm stoht. Es ischt das Stock, wo zum Chlooschter ghöört hät. Doo hät sich im Jahr 1570, wo d Muur zwöschet em Chlooschter und dr reformierte Stadt ufgricht woorde n ischt, en Abl en eigne n Usgang baue loo. Set em Bsuech vom Karl Borromäus im Chlooschter Sant Galle seit me dem Toor mit de schöne Reliefbilder oberem Boge s Karlstoor. Zum Glöck isch es em nöd ggange wie de Stadttoor: es hät tööre stoh bliibe. Söscht aber ischt au im Gebiet vom Chlooschter schier ales anderscht woorde.

s Modäll zeigt üs no di aalt Benediktiiner-Abtei mit em Münschter und de Kapälle, de Chrüüzgang, d Schuel, s Dormitorium, d Wertschaftsgebäud, d Härbärgshüser, s Chrankehuus und d Gäarte vo de Mönch. Dä ganz Bezirk ischt wie n e Wält för sich gsii. Ossert de beide viereggige Törm vo dr Münschtercherche raaged no d Törm vo Sant Loreenze und Sant Mange n öber d Tächer und d Chemmi uus. Wie freut me sich am Blick uf die vertraut Stadt! A de heimelige Gasse und de stattleche Börgerhüser, a de gmüetleche Rigelbaute, a de schöne n Ärker, a de versteckte Gäärtli und a de freie Plätz mit de Brönne! Wie guet cha me n uf em Modäll au säche, wo d Stadtmuur doreggange n ischt, vor me si im Jahr 1422 erwiiteret hät! Doo send d Hüser om s Katriinechlooschter, om d Sant Mangecherche und die im Hopsgermoos au zur Stadt choo. s Maarttoor zwöschet dr obere und dr ondere Stadt ischt aber no stoh plebe bis 1865, näbet em stattleche n aalte Roothuus und em Strooftorm. Und nöd wiit devoo ewääg stond di städtisch Metzg und s Chornhuus am Rendermaart, s Chaufluus am Bohl, d Börgermangi onne n a dr Neugaß und d Liibelbeenk a dr Maartgaß.

Wie vil chönnted eim ali die öffetleche Gebäud, aber au d Hüser i de Gasse verzelle us dr Gschicht vo dr aalte, freie Riichsstadt Sant Galle und us em Läbe vo erne Börger!

Frida Hilty-Gröbly.

Borgerwäägsproch.

Vo altem Stamm ond guetem Holz
Sant Galler zsii, das isch min Stolz!
I bild mer dromm no lang nöd ii,
das langi zomene Gloorieschi.
s get wackri Manne döt ond dei,
doo aber isch mis Gschlächt dehei
ond bliibts no lang, wenna Gottes Will:
Hie guet Sant Galle alewil!

Es striicht mer öppis lind dors Blut,
wies dMueter erem Buebli tuet
mit weicher Hand dors Chruselhuor:
i merk es meh mit jedem Jahr,
es isch e fröntlech stilli Gwalt,
die get mer Zueversicht ond Hall.
Wie stäckt o i dem Wäägsproch vil:
Hie guet Sant Galle alewil!

Wie dJohreszite oberem Land,
gend die, wo chomed, dene dHand,
wo absi gond, em Oobet zue,
ond wend jetz eres Tagwärc tue.
De Soh stoht uuf i Saft ond Chraft,
de Vatter hät sis Teili gschafft;
er wiist em Junge no als Ziil:
Hie guet Sant Galle alewil!

s isch nümme wie vor Johre hüt,
me gsiet e n andri Gattig Lüt;
föör die isch üseren Vadiaa
nünt als en fremde, tieke Maa.
De Zuefall hät si anegschweiht,
ond mached si sich wichtig breit,
biß zeerscht uf dZeh ond säg dr still:
Hie guet Sant Galle alewil!

Mer send no doo ond bliibed doo
ond wend üs nöd vertrocke loo!
Wer mit üs teenkt ond mit üs goht
ond fescht uf Heimethode stoht,
dem gend i üsrer Stadt mer dHand.
Schliicht aber lätze Geischt is Land,
so stommer uuf: «Schloß mit dem Spiil!
Hie guet Sant Galle alewil!»

Robert Alther.

De Sant Galler Bot bi dr Sonn.

(Useme Chinderfäschtgedicht).

D Frau Sonn i erem Himmelbett
macht ringsom d Voorheng zue
und zücht sich aab, as öb si wett
e chliises Nüekli tue.

Oha! — Bald chlöpftlets a dr Töör —
«Ach was!» brommt si, «herein!»
«Exgüsi, wenn i öppe stöör,
wohnt — o Härrjee, i mein

i sei verieret — oder wohnt
d Frau Sonne wörklech doo?
Me schickt mi halt söß nöd för gwohnt
so riiche Lüüte noo.

Und imene so schöne Huus
bi n i no gäär nie gsii,
drom kenn i mi o nöd rächt uus
und weiß nöd, wo n i bi.»

«Wol, wol, ehr send am rächte n Ort!»
schnauzt d Sonn, vor Ärger grüe;
«Was wend ehr? Machid chorzi Wort,
nöd so n e langi Brüe!»

«Gärn, gärn, Frau Sonn, so guet i s cha:
Meer Stadt-Sant-Galler wend — —»
«I has doch tenkt, dem Loorgge n aa,
daß ehr donoche send!

Ehr wend?» — «Ach s Jugedfäscht sött
am nööchschte Ziischtig sii, [halt
doo ladid mer, sofärn s re gfallt,
d Frau Sonn o dezue ii

und hettids för e grooßi Ehr,
wenn si o möchli choo,
als Ehregascht, dor s offe Mehr
gwählt vo dr Kommissioo.»

«O bitli, d Ehr ischt minersits!»
hät fröntlech d Sonn drof gseit,
«und nöd am öble Wille liits,
doch tuets mer wörklech leid,

am nööchschte Ziischtig aber cha
i nöd wohl fort vo Huus,
wil i do obe zrummid ha
und z botzid, s ischt en Gruus!

I ha scho d Usebotzri bstellt,
— s häts nöötig, luegid no! —
s ischt alls so staubig, tuusig Wält!
i taars kum säche loo!

Doch hoff i, i zwee Tage n ischt
alls wider suber gleit,
und wäär, gend ehr mer so lang Frischt,
am Donnschtig gärn bereit.»

Arnold Halder (1812—1888).

Rägeliedli.

Stiigt am hööchschte d Sommerhitz,
hei, was för en Räge gits!
Us dem graue Wolkefaß
plätscherets, und alls weerdt naß.
Plitschi-platschi — so fangts aa;
tue de Scherm uuf, guete Maa!
Merksch es nöd? Es tröpflet schwäär!
Plitschi-platschi — chonts dethäär:
Tropf, tropf, tropf, tropf, tropf,
plitschi-platschi — uf de Chopf.

Plitschi-platschi — zeerscht no schwach
trömmelets ufs Cherchetach,
trömmelets ufs Fenschterbrätt,
als öbs nume hööre wett.
Gwöß mues i no onderstoh.
Wöör me mi ächt ineloo
bi dr Jumpfer Jakobee?
s trömmelet e lengri meh:
Trom, trom, trom, trom, trom,
plitschi-platschi — Meitli chomm!

Ondrem Voortach stand i jetzt,
luege, wie s de Gaarte netzt.
Nei, wie tropfts vo Struuch und Haag,
s rägnet halt, was s abe maag!
Siescht wies tuet? As Mesmers Huus
mags schier nöd zum Chengel uus!
Plitschi-platschi — los wies chiit!
Schöö ischt au e Rägezit!
Tropf, tropf, tropf, tropf, tropf,
plitschi-platschi — Räge tropf!

K. F. Schelling (1874—1936).

D Stickereistadt.

Wenn i jetz dor d Strooße vo Sant Galle lauff, mue n i öppe tenke: Wie ischt doch üseri Stadt so still woorde! Wie ganz anderscht ischt das früener gsii: e Grenn und e Gläuff, e Tuute und Rüeffe! I de Strooße n und Gasse häts grad eso gchräblet vo Lüüt. Grooßi Gschäftshüser send eis oms ander paue woorde. D Stickerei-Induschtrii hät üserer Stadt e n eiges Gsicht ggee. Me hät di berüemte Sant Galler Stickereie i dr ganze Wält osse gchennt. Ganzi Familie send mit dr Fabrikazioon vo Stickereie verwachse gsii; vo Generazioon zu Generazioon send di gliiche Firme vo de Vätter uf d Söh öbereggange. Aber nöd no d Fabrikante, nei, au di ganz Bevölkerig hät gwärchet und gschaffet; schier i jedem Huus send flinki Hend a dr Aarbet gsii. Jung und alt ischt iigspannt woorde i die grooß Wärdmaschine. „Made in San Gall, Switzerland“, „Fabrication de Saint-Gall, Suisse“, häts denn gheiße. Wär exportiere will, mues Sprooche lärne, und das hend d Sant Galler wörklech alewil guet verstande. Die Lüüt aber, wo i aller Wält osse e so en wiisse Wöschspitz oder es Entredeux gchauft hend, oder e Roobe för e Sommerkleid oder farbegi Gipüüre mit Side und Metallfäde gstickt als Garnituur för e bsonders schöös Wollekleidli, hend sicher kei Ahnig gchaa, wie vil Hend und Chöpf a dem Stöckli Stickerei gschaffet hend.

I gsieh die Buebe n und Meitle hüt no vor mer, wie si mit erne schwääre Pöntel Waar i meh oder weniger subere Cambrigg-tüecher mit grooße, schwarze Glofechnöpf drenn dör üseri Strooße n und Gasse ggange send, Aarbet gholet und fertegi Waar is Gschäft treit hend. Mengmool wäär i gärn mit dr Hand über so en Hoor-schopf gfahre und hett liisli gfrooget: „Isch es wider emool spoot woorde di letscht Nacht?“ Was hetts gnötzt? Wenn d Waar präsiert hät, hät si müese fertig sii. De grooß Ozeantampfer waartet nöd; doo heiße ganz eifach: döreschaffe, und wens sogäär Morge weerd. Ach, wie mengmool ischt de Toocht im armselige Petrooilumlämppli abeprennt, wenn d Mueter am Näistock usgschnette oder nohgstickt hät! Das scharf gschleffe fii Schäärli hät müese wie de Blitz om di fine Zickzackzäckli omespringe, aber joo nöd drii ine, sösch häts en Abzoog ggee! Wie wiissi Wolke send die Streiffe om de Näistock omegstande. z totzete- und z totzetewiis. D Chinder hends mit eifacherer Waar probiert oder hend gfädelet; aber au döt häts gheiße: ufpass, daß me d Sprengfäde nöd mit em Stoff verschnette hät! Schwupp-di-wupp ischt e winzigs Dreieggli im fine Gwäab ine gsii und hät nochhäär wider müese verwobe wärde, und uf em Zaltaagsäckli ischt denn halt en Abzoog gstande. Jo, die Zaltaagsäckli! Was wöör me hüt zu söttige Löhli säge! D Heimaarbet hät halt alewil e topplets Gsicht. Si bringt Verdienscht is Huus; aber si hät au erni Schattesite. Es ischt halt doch no mengs meh wärt als Gält und Guet. Wie mengi Frau und Mueter ischt vor dr Zit alt und e chli chromm und

pogglet woorde! De Hushalt hät müese dr Schnälli noo gmacht wärde, und mengs Chind hät wenig gspüert vo dr schöne Jugedzit.

Wie vil Prüef häts i dr Stickerei-Induschtrii ggee! Doo send emool d Entwärffer gsii, wo di schöne Müschterli erfonde n und zeichnet hend, denn d Vergrößerer, wo di natuurgrooße n Entwürrf vergrößeret hend för d Stிக்கartöön, denn d Pauser und d Kospische, d Kolorische und d Färgger, wo d Waar zum Sticke n usggee hend, d Staaberinne, wo d Grundstoff abgmässe n und s Materiaal zum Sticke n iiteilt hend. Denn isch d Waar uf d Maschine choo. Es hät zweierlei Maschine ggee: d Handstickmaschine und d Schiffstickmaschine, zwei Schwöschtere, wo s gliich hend wöle mache, jedi uf erni Aart. För beidi Maschine häts wider en Huuffe Lüüt zur Bedienig pruucht: Spuelere, Fädlere, Nohluegere, und d Hoptpersoon: de Sticker. I de Fabrike osserhalb vo dr Stadt häts ganzi Sääll voll Stickmaschine ghaa, und i mengem Chäller vome Puurehuus oder im Aabäuli isch so e Stickmaschine gstande. Grad em gsöndschte isch säb Schaffe nöd gsii bi schlächtem Liecht und füechter Loft. — Vo dr Stickmaschine ewäg isch d Rohwaar wiiterggange: zum Nocheluege, zum Nochesticke, denn zum Bleiche, Aprätiere, Färbe, zum Usschniide, Uströschte, Bögle, Wickle und was weiß i no meh! Wenn denn di schöne Stickereie entlech fix und fertig paraat i d Spedizioon choo send, hät me döt d Bstellige zemmegstellt, und es ischt a s Verpacke ggange. I grooße Chischte und Schachtle, sogäär mit Ööltuech omwicklet för di lang Meerfahrt, hend denn üseri schöne Sant Galler Stickereie e Reis om di halb Wält gmacht. Vo wiit häär send Iichäuffer zu üüs choo, send i de tüüffe Klubsässel i de Verchaufszimmer gsässe, hend schwääri Zigarre graucht und mengmool e so tue, als ghööri ene halb Sant Galle, no wil s hend chöne mit erne Dollar und Pfund i de Hosesäck chlimpere. — De eerscht Wältchrieg hät au de eerscht tick Strech dör ali Zuekunftsplään und mengi hööchi Rächnig gmacht. Sethäär send nie meh di grooße Wageladige mit Chischte voll Stickereie dör üseri Strooße gfare. Wie guet cha n i mi no erinere a di säbe schwarze n Isebänder, wo s amel zemmeghebet hend, und a di grooße schwarze Buechstabe, wo gseit hend, wo döre die Fracht fahre müesi: „Via Southampton with S. S. Queen Viktoria“ und anderi Ufschreft. Hüt siet me au kein schwarze Stroom vo Lüüte meh am Mittaag us em Gschäftsquartier dr Stadt zue lauffe. Es ischt still und stiller woorde om d Sant Galler Stickerei. Zwoor hend nöd ali Fabrikante de Muet verloore. Menge hät neuu Wäg gsuecht und au neuu Wäg gfonde. Nöd emool de zweit Wältchrieg hät die tapfere Lüüt chöne bodige; si schaffed wiiter. Qualität goht jetzt alem voruus, und me redt hüt nume vo dr Stickerei-Induschtrii alei, me redt vo dr Textiilinduschtrii. Und was doo ales a Schönem und Wärtvollem gschaffet weerdt, taar sich säche loo und cha hoffetlech, wenn de Chrieg wider emool verbii ischt, vo neuem de guet Rueff vo üserer Stadt i ali Wält use träge.

Maria Scherrer-Fässler.

Di alt Bärnegg.

Wenn i jetz amel a schöne n Oöbet über d Bärnegg spaziere, tenk i jedesmool dröber noo, wie s i mine Buebejohre döt gsii ischt. D Zit stoht nöd still, so wenig, wie d Wolke; ales goht und wanderet. Aber öppis hät sich ka bitzli veränderet: wie i dr Chinderzit d Sonne n amel so goldig henderem Tannebärg abegange n ischt, so sinkt si au hüt no a stille, fredleche Sommerööbet in tunkle Wald. Mer lueged und lueged und säged denn: „D Sonne n ischt abe; mer wend au hei.“

Es wöör amene Maa öbel aastoh, wenn er rüerselig immer und immer a de n Erinnerige chläbe blieb. Aber vo Zit zu Zit setzt me halt doch öppe n uf e Benkli und verzellt sine Chind: „Es ischt emool ganz anderscht gsii.“ Und denn chont Bild omm Bild, eis omms ander vöre — so schöö und klaar, wie wenn s geschtert gsii wär.

Lueged, a dr Bärnegg häts doozmool no ka Hüser ggee. Eerscht onne n a dr Wassergaß send e paar gstande: di alt Lithographii und d Zeichnigsschuel, de Grünenberg und näbetzue di groß Schüür vo Sidlers miteme Stall undere Tapeetefabrik henne döre. Di ganz Bärnegg deruuf ischt en schmaale Wääg ggange. I chline Töbeli häts chlini Bächli ggee; und i dene Töbeli hät me chöne füürle n und zöösle. Das ales ischt verbii, verschwunde, verwachse n und vergässe! Großi, hööchi Hüser hät me paut; polzpfiffegraadi Stäge füered vo einer Strooß zor andere; me mues gad schnuufe, bis me s hät! D Stadt hät halt ka Platz meh gchaa und ischt ufegchräslet, hööcher, immer hööcher. Öppis ischt no plebe: di groß Tole n ob dr Felsestrooß. Immer no stond omm si omme hööchi Bömm, und im Lähbagg gets hüt no Vogelnäschli. I däre Tole n ischt e Wasserstobe; däre hammer d Chindli-Wasserstobe gsaat (jetz chont mer gad in Sinn: me seit nöd gsaat, me saat gseit! Das ischt nööbler; gsaat säged no di grobe Buebe n us em Lisebüel und em Lämmlisbronne). Jo ebe, - was i will säge: d Chindli-Wasserstobe. Mer send immer wider zuenere n ufe, und denn hammer gloset, wie s onderem Holzteckel gröörlet und pluderlet hät.

Doozmool ischt me no nöd i jeder Feerie i d Feerie ggange. No ganz riichi Chind hand chöne n in e vornehmi Feeriekolonii. Wenn e Meitli oder en Bueb uf em Land osse n en Grosvatter und e Grosmueter oder en Götti oder e Gotte gchaa hät, — jo, denn sends halt ebe n ufs Land go Feerie mache. Mengmool hät me n au tööre, mit em Milchmaa is Appezällerland ufe oder is Thuurgi abe zum säbe Puur, wo eim im Herbst d Öpfel proocht hät. Und wenn denn die Buebe n und Meitli wider hamm choo send, hands'gchuedrückelet, und d Fraue hand amel gjoomeret, wies doch ruuch und püürisch und chüenisch worde seiid. Jo —

s ischt scho öppis a dr Sach gsii! Usdröck hand s hamm proocht — em Guyer sini Roßnacht und em Schlatter sini Zemermane send Töggelischüeler gsii degäge! Aber noch e paar Tage send s wider braavi, fini Stadtchind gsii. Mit de Brüüni im Gsicht ischt d Rüüchi au vergange.

Die Goofe n aber, wo i de Feerie n i dr Stadt plebe send, send au nöd immer Härrgöttli gsii. s Verwildere hät eifach i d Sommerfeerie ghöört, und wär nöd mitgmacht hät, ischt en Blööterlig gsii und en Blööterlig plebe. Wemmer amel uf dr Bärnegg obe Räuberlis gmacht hand, isch es öppe n e chli ruuch zue- und häärgange. Mengmool häts e Bröglete droß ggee mit Büüle n und Bläuele. Oh, wie hand denn die Sögg die Gschicht ufploose! Useme Pötschli ischt en Box worde n und usemene e bitzeli feschte Striicherli e n eelendi Ohrflattere. Emool hammer e Meitli a n en Bomm aneponde, döt i dr Burg uf dr Bärnegg, und send mit de Tomahack omms omme tanzt und hand prüelt wie Indiaaner. Und denn ischt das Meitli hamm und hät üs versocket, mer heiid si wele tööde. — Nei, mer hand s Albertinli nöd wele tööde; es ischt eifach d Frau vomene Bleichgsicht gsii, und de säb hammer scho skalpiert ghaa. „Haa! Du feiges Bleichgesicht!“ hammer grüeft, „siehe da deinen Skalp!“ Und de Ratzli — er ischt en Mordskärli gsii — hät en Pöschel Grääs ufgebet, de rootaagmoolet Tomahack zwöschet d Zeh gnoo und gchreih: „Huula! Huula!“ Üs häts leid tue, wo s Albertinli us luuter Angscht aagfange hät briegge; mer hands denn loosponde, und i has müese begnaadige: „Weiße Frau, ich schenke dir das Leben.“

Jo — de Bärneggwald hät üüs ghört. Jede Taag semmer ufe-ggange, hand Zält paut und send mit Strickleitere n uf d Bömm gchlätteret. Wenn en Holzer choo ischt, hammer scho gmeint, jetz chämm en Schlunggi. Und wemmer en Poli gsäche hand, semmer devooghaget, als öb mer öppis Tomms aagstellt hettid.

Emool, das möcht i no schnäll verzelle, send s Albertinli und i au wider am Waldrand gsässe, und si hät eren Baabewage mitgnoo ghaa. Si ischt i di sächst Klaß ggange n und ii i di zweit Reaal. Und uf eimool seit s Albertinli: „Jesses oo ond oo! Wemmer jetzt scho ghürootet wäärid!“ Do lueg i zom Tannebärg hendere, wo d Sonne n öberem Wald gstande n ischt. „Was no nöd ischt, cha no wärde“, ha n i vor mi ane tenkt und is Oobetroot gstuunet. Wie s choo ischt, weiß i numme, aber uf eimool hammer üs a de Hend ghebet und ganz liisli gsunge: „Goldne Abendsonne, wie bist du so schön!“

Sithäär send vil Johr vergange; aber au jetz no, wenn i am Fiirobet obe döre gang, isch mer, als müeßt s Albertinli döt-häär choo und säge: „Chomm, mer wend wider singe, wie am säbe schöne n Oobet!“

August Steinmann.

En Neujohrsorge bi dr Grosmueter.

En hälle Neujohrsorge lueget zu ale drei Fenschtere n ii. De verschneit Maartplatz isch ganz sonntäglech still. Hüt höört me kei Peutsche chlepfen, und es send o nöd so vil Lüüt onderwäge wie söscht. Di wenige, wo me secht, send tunkelgröscht; de Schnee liit uf beide Site vo de frisch pfade Wäage so hööch, daß me erni Füeß nöd säche cha. Öppe höört me n e Tram; s töönt dor d Voorfenschter dore no liisli, wie vo wiit häär. s ischt schöö zum luege, wie die grüne Wäge n am Rendermaart henne de Hüser nochefahred, denn hender de Bömme vom Obschmaart fascht ganz verschwinded, bis si bim Hechtbronne n onne wider zum Voorschii chomed. Da Grüe vo de Tram ischt di einzig Farb i däre Wält vo Wiiß und Grau mit de schwarzgröschte Lüüte. Aber s Schönnscht zum Luege send halt d Bömm, di hööche n amerikaanische Lende vom Aaläägli und d Kaschtanie n uf em Maart. s ischt wie n e Wonder. Uf de n Äschte liit Schnee, und dezue ane ischt jedes Zwiigli volle Pigg. Das hätts i däre n iischaalte, näblige Nacht ggee! Au d Strüücher im Aaläägli hanged ganz voll. De Himmel ischt grau, aber eso häll, daß me merkt, d Sonn cha gäär nöd so schüli wiit ewääg sii. Was gelts, si chönt zur Fiir vom Neujohrstaag doch no vöre!

s ischt hüt grad omgchehrt als söscht. För gwöhnlech chont me vo osse häär us em Trubel vom Maartplatz und spüert, wie s doo, i Grosmueters Stobe, so schöö rüebig ischt; aber hüt isch es uf em Platz osse still, und deföör goht s i Grosmueters Stobe läbhafter zue als s Jahr dore.

Noch dr Cherche häts eimool öbers ander a dr Husglogge glüütet, und wemme zockt hät a dr Chettle, so ischt jedesmool en Oonkle n oder e Tante d Stäge n ufchoo zum dr Grosmueter zum Neujohr cho gratuliere. Denn sends nochli doo plebe. D Tante hät e Tischli bereit gmacht und ein Stuel om dr ander häre grockt. Si hät en Täller gholt mit Biberli, Schwoobebroot und Zimmetstäärne, und ali hand grüemt, wie s ere n eso guet ggroote seied. Denn hät si e Fläsche vom Chaschte n obe n abe gnoo und droß i ganz chlini, fini Fueßgläsli en tunkle, goldige Wii iigscheenkt. D Gäscht hand mit dr Grosmueter und dr Tante n aagstoofe und denand Gsundheit gwünscht. Erni Hend hand öppe n e chli zetteret, wenn di fine Krischtallgläsli anenand gstoofe send; aber i erne n Auge n ischt en hälle, waarme Glaanz gläge.

„Ah, ischt daas e guets Tröpfli!“ hät en aalte n Oonkel gmeint, wo n er am Gläsli gnippt hät. „Ehr hand goppel alewil no vo dem guete Siziliaaner?“ — „Jo allwääg“, seit d Tante, „s isch allno de gliich Neesima, wo üseren Vatter sinerzit überchoo

hät.“ — Die Gottere chont halt jedes Jahr no eimool us em Chaschte n obe n abe; drom gohts gwöß lang, bis si läär ischt!

Bi dem Gläsli aalte Wii, wo so wiit fort im Süüde gwachse n ischt, plaudered d Grosmueter und erni Gäscht vo allerlei. Si reded vo früenere Neujohrstäge n und vo liebe Mentsche, wo doo no debii gsii send. Und si säged, die, wo no doo plebe seied, weled rächt guet zsemmehebe n und d Verwandtschaft pfläge, so lang s mögliche sei, s Läbe gäng jo so gschwind omme!

I stand am waarme Chachelofe und luege zu dene Gäschte n öbere. Es säched ali so sonntäglech uus, fascht wie d Wält vorosse: d Öönkel mit de schneewiße Hoor und Bäärt, i de schwarze Kleidige mit de goldige n Uhrechettle und i de ghläarte wiße Chräge n und Hemperbrösch, und d Tantene, au in schwarze Sonntigröck, mit grooße goldige Broschene und lange n Uhrechettle vorne n abe. D Grosmueter hät eres Sonntigspitzehüübli aa und di schwarzsidge Sonntigschooß, di goldig Brille n und d Sonntigbrosche.

Jetzt chomed d Mueter und min Brüeder o no us em obere Stock obe n abe cho grüezi säge, und noch eme Wiili goht d Töör wider uuf, und min Vatter chont ine. Er hät scho en Bsuech gmacht zum s Neujahr aawüntsche. Er riibt sich d Hend. Es sei doch chaalt vorosse und me chämm gäärn hei a d Weermi, seit er. Es get e fröhlechi Begrüedig und e gägesitigs Gratuliere. Denn gohts numme lang, so stoht eis oms ander vo de Verwandte n uuf; es sei jetz Zit zum heigoh. Ali nemed häärzlech Abschiid vonenand. Si gend o no üüs Chinde d Hand und säged e paar fröntlechi Woort. „Nei au, nei au, wie die Chind doch wachsed!“ meint en aalte n Oonkel. „Ehr send jo jedesmool grad wider e Stöckli gröößer, wemme n eu secht! — Also denn, läbed wohl, und bliibed gsond mitenand!“

Wo ali fort send, seit d Mueter, jetz mües si aber schleunigscht ufegoh zum Ghöch! „Weischt, was es get?“ froog i d Grosmueter. — „I globe schier, i weiß es.“ — „Söll i der s is Ohr säge? — E gföllti Gans mit Mare drenn! I ha gsäche, wie s d Mueter inegschoppet und s Loch wider zuepüezt hät. Oh, i freu mi droff! Freuscht du di au?“ — D Grosmueter und d Tante send halt hüt üseri Gäscht zum Mittagässe. De Vatter und de Brüeder gond efange n ufe; i waarte no uf d Grosmueter und d Tante. Die wend aber zeerscht erni Stobe n i d Oornig bringe, und i mues no Gedult haa, bis jede Stuel wider a sim Platz stoht und d Tällerli und Gläsli ewäggrumt send.

I gang onderdesse n as Fenschter. „Oh Grosmueter! Tante! Chommed! Lueged, lueged, wie schöö!“ Me hät d Sonn scho voreme Wiili als wiißi Schiibe dor de Näbel gsäche; jetz gleenzt si häll am Himmel. s blendet eim fascht. Wie glitzerets und

funktlets! Wie lüüchtet de Schnee so wiif uf em Platz, uf de Tächer und uf de Kaschtaniebömm! Und eerscht d Lende vor em Fenschter mit ale dene verschneite n Äschte! I stuune n i die Härrelechkeit use und cha nöd gnueg luege. De Himmel weerdet jetz alewil bläuer, und über de n overschte fine Lende-zwiigli ischt er wörklech scho ganz tunkelblau.

Doo höört me fini Glöggli. En Schlette chont z fahre. Di gleenzige, bruune Rößli hand e schöös Schlettegschier aa und en Stender uf em Rogge mit root und wiifße Fäderepüsch und vile chline Glöggli; die glitzered im Sonneschii. D Lüüt im Schlette hand Pelzchappe bis über d Ohre n abe und en grooße Pelz über d Chnüü. De Schlette fahrt de Maart doruuf; me höört d Glöggli ond s Gröll no lang.

D Grosmueter chont zue mer hee. „Soo Chind, mer wäärid jetz bereit, mer chönid ufegoh.“ — „Oh Grosmueter, s ischt halt esoo schöö doo!“ — „Chomm jetz no! Dobe n isch es au wider schöö; mer wend s nöd lenger waarte loo!“ seit Grosmueter und nehnt mi bi dr Hand. Wie tunkel chonts eim im Gang osse voor, wemme vo dr Hälli häär chont! Denn gond mer zur Gang-töör uus is Stägehuus use. Di letschte Tääg isch es au doo tunkel gsii, wil de frisch Schnee uf em grooße Fenschter i dr Tili obe gläge n ischt. Jetz hät er schints möge n ewägrotsche, wo d Sonn choo ischt, und s Liecht chont obe n abe dor s hööch Stägehuus. — D Tante mues no schlüüße. Me höört, wie si de Schlüssel omtröllt im Schloß; aber si fallet glich nomool, zum luege, öb s o joo guet zue sei.

D Grosmueter und ii gond efange voruus. Ah, chont doo nöd no öppis anders obe n abe n als d Hälli? E guets Gröchli us dr Chochi! Vor luuter Freud möcht i grad d Stäge n ufe springe.

„Halt, halt!“ seit d Grosmueter, „no nöd eso schnäll! I chomm dr söscht nöd noch.“ Doo loß i s Gumpe sii und geb mer Müe, langsaami Schrettli z mache. Soo gond d Grosmueter und ii Hand i Hand d Stäge n uuf und i n e neus Johr ine.

Frida Hilty-Gröbly.

Huussprod.

Loß gueti Wort und Sonneschii
dur alli Tüür und Chrüzstöck ii
und s Rägewasser blooß ufs Dach;
denn lauft de Chennel aab in Bach.

Willy Bieger.

Vier Gedichte von Clara Wettach.

De Föof-Pfönder.

So wie all Taag schniidt en d Mueter aa.
Föof Paar Auge hangend hungriig draa,
tüend kein andre Wank, en jede Blick
gelt dem Broot, so goldig bruu und tick,

gelt de Chüechlibacke, gelt de Hend,
wo das Broot jetzt vole Ehrfurcht nend;
mit de linke hebet si s a d Broscht —
föof Paar Auge send voll Freud und Gloscht —

mit de rächte nent si s Mässer jetzt;
s weerdt no nöd zum Schniide anegsetzt,
nei, si zeichnet mit em Mässerspitz
uf de Bode vo dem Broot — e Chrüüz,

und denn eerscht, denn schniidt das Broot si aa!
„Gsägnis Gott, ehr werded Hunger haa.“ —
Oh, das Broot — uf wiiter Ärde weiß,
guet und chräftig wie daas Broot, i keis ...

Föof Paar Auge und föof Müüli gsieh
i debii und i vergäß es nie:
s Broot nöd, s Chrüüz nöd und nöd d Mueterhend,
wo das Broot wie öppis Heiligis nend.

Mis Vatters hend.

Mis Vatters Hend send ruuch und bruu
und voll vo Riß und Schwile,
du fändischt sicher keini soo
und luegtischt au bi vile.
Halt no vo strengem Wärche weerdt
e Hand so ruuch und bruu und hert.

Mis Vatters Hend send guet und lind,
trotz ale Riß und Schwile,
das ha n i scho verspüert als Chind
und weiß es alewile.
Du chönntischt luege wiit im Land,
s get sälte so e lindi Hand.

Und daß mer Gott erhalte maag
die Hend voll Riß und Schwile,
das bät i jede liebe Taag
im Chämmerli, im stille.
Und s goht mer miner Läbtig guet,
wenn Vatters Hand mi sägne tuet,
die Hand voll Riß und Schwile.

D Saat.

Dors Ackerland deruuf, deraab,
do streut de Puur is Ärdegraab
de Soome.

Er hät en tüüff in siner Schooß,
und sini Schrett send wiit und groß,
und wie de Pfarer im Gotteshuus
sin Säge get, so teilt er uus
sin Soome.

Sis Aug isch ganz uf d Aarbet gstellt,
nünt anders hät för en jetz d Wält
als Soome.

Und jedes Chörnli, wo n er streut,
e Wünschli mit i d Ärde treit:
es mögi em kei Uugfell gscheh,
de Härrgott mög em s Wachstum gee,
em Soome,

em Keime, Würde, Riiffe zue!
Er sälber well sis Teili tue —
am Soome.

So bätet er, derwiil si Hand
gliichmääßig streut is Ackerland
de Soome.

Wiisse Wii und roote Wii.

Wiisse Wii und roote Wii
und Wasser ab de Röhre,
beides ischt e Gottesgoob,
und beides tuet üs ghööre.

Wiisse Wii und roote Wii,
das weckt de Mensch zum Läbe;
vo Bärneck bis uf Maiefäld
do häts en Huuffe Räbe.

Und s Wasser us em Bodesee
und s Wasser us de Quälle,
das löscht de Toorscht
[und nent eim d Hitz,
und niemert mues go stäle.

s hends ali gliich, öb aarm öb riich,
jo, s Wasser tuet mer gfallé,
und wiisse Wii und roote Wii
gets au bi üs z Sant Galle.

Näbel.

De Näbel i sim Fätzegwand
schliicht hüt z Sanggalle n ommenand,
und sini Schleier henkt er uus
ganz uuscheniert vo Huus zu Huus.

Er frööget nöd noch arm und riich;
er machts ganz eifach allne gliich,
hüllt ales in en graue Dunsch
und zeigt voll Stolz üüs sini Kunsch.

Gär nöd so öbel ischt die Gschicht:
D Stadt hät uf zmoor en anders Gsicht:
Vo dene Muure graad und schreeg
send ali scharffe n Egg ewäg.

Sigs s Chlooschter oder s Poschtgebäud,
er hüllt si ii, es macht em Freud.

Kei Huus, kein Bomm hät d Forme bhaalte
si send uf zmoor vermummti Gstaalte.

Fascht wie im Määrli gsiend si drii.
De Vadian ischt au debii,
stoht doo wie n en verwunschne Held.
Chorzomm, es ischt en andri Wält,

vil rönder, weicher, wie us Watte,
und d Lüüt send dren no schwarzi Schat-
De Näbel meint, das mach si fii, [te.
s sei ächti Näbelpoesii.

Er triibts all erger, chonts mer voor.
Mi fröschetelets scho door und door.
De Näbel trockht mer uf de Schnuuf.
Jetz han i gnueg, i go doruuf,

fort uf de Freudebärg, juhei!
Döt obe n isch es näbelfrei!

Klara Müller.

D Totterblueme singed:

Mer send ticki Totterblueme,
gääl wie Sonneschii,
höckled gärn am Weseraili,
s Bächli ruuscht verbii.

s wäscht üs üsri grüene Beili,
gönnt sich gär kei Rue,
gumpet loschtig über d Steili,
und mer lueged zue.

Usem „Früeligspiil“ vo dr Klara Müller.

Samschtigoobet.

Ober wiiße Tächer,
Gasse n uus und ii,
lüüted ali Glocke
scho de Sonntig ii.

Ondrem Stärnehimmel
glitzeret de Schnee;
us dr Hööchi rüefts der:
„Was di trockht, legs hee!

Los es Sonntig wärde
jetzt i Huus und Härz,
los uf d Glockestimme
au i Noot und Schmäz!“

Still weerdts uf de Törme,
d Stadt chont bald zor Rue;
liisli macht e Woche
müedi Auge zue.

Lina Locher.

Schneeflöckli.

Es schneit, es schneit!
Ischt das e Freud!

Spring gschwind vors Huus,
du chlini Muus!

Heb d Hendli uuf,
denn flüügt der druf

ganz lind und liis
e Stärnli vo dr Himmelswiis.

Emmy Pfändler (1889-1939).

s Bömmlli.

Im Sonneschii am Bächli,
do stoht en chline Bomm,
treit luuter goldni Blättli,
es ischt em wie im Tromm.—

De Herbstwind chont go bloose
und schöttlet s Bömmlli, ach!
Uf d Ärde falled d Blättli
und zwirbled bis in Bach.

Si fahred, goldni Schiffli,
wiit fort — wer weiß wohee?
Is Blau streckt s Bömmlli d Äschtli,
hät fascht kei Blättli meh.

Frida Hilty-Gröbly.

Schnabel hoch.

D Chnöschpli a de Zwiige,
d Blüemli uf em Fäld
hend scho wele stiige,
hend scho gmeint, es gelt!

D Finkli i de n Äschte,
d Spätzli uf em Tach
hend scho wele näschte —
ischt au daas en Sach!

Zmool häts wider pudlet,
zmool häts wider gschneit;
d Wält ischt wie verhudlet,
alls ischt wie verheit.

D Amsle uf em Wipfel
hät de Schnabel hoch,
seit: „Ehr chline Zipfel,
d Zit ischt jetz gliich nooch!“

Anna Sartory.

Hett i e n eiges Gäärtli...

Hett i e n eiges Gäärtli,
e Gäärtli ganz för mii,
denn täät i Akaleie,
jo Akaleie drii.

Hett i e n eiges Hägli
oms Gäärtli zringelomm,
i säiti englisch Wicke
und wösti scho worom.

Hett i e Gaartetöörli,
i miech e Schlößli draa,
und s Schlösseli zum Schlößli,
das chönntischt du denn haa.

I ha ka eiges Gäärti,
ka Hägli und ka Töör,
kei Schlößli und kein Schlössel,
wo dii gwöß freue wöör.

Ha blooß e chliises Strüüßli,
wo gärn möcht gröößer sii,
ha nünt als mini Liebi
und tuusig Wunsch för dii.

Anna Sartory.

s Chindli ertwachet.

Es mürelet und sürelet,
s isch no nöd ganz vertwacht.
Es tuet eerscht schlööffrig d Äugli uuf.
Jetzt luegts mi aa und lacht.

Mir isch, als gieng es Liechtli uuf,
en glenzige Himmelsstärn.
„O härzigs, härzigs Chindli mii,
wie ha n i di so gärn!“

Hedwig Camenzind-Riederer.

Di eerschte Schrittl.

Im Eggli stoht mis härzig Chind
und wooget no keis Trittli.
I warte, rüeffe: „Chomm doch au
und mach emool es Schrittl!“

Ganz ängschtli stellts es Füebli voor,
es schwankt und goht schnäll zrug,
es hebt sich chrampfhaft a dr Wand
und loot si numme lugg.

En Sommervogel flüügt dehäär,
sitzt grad ufs Bluemetöpfli.
Mis Chindli stuunt — und lauft allei,
allei! Das tuusigs Gschöpfli!

Hedwig Camenzind-Riederer.

Heiweh.

Du hettscht nöd söle vo mer goh.
Jetzt lig i z Nacht so truurig doo.
s weiß keis, wie n i verloore bi —
Es ischt mer, i chönnt gstorbe sii.

I los i d Nacht, und s föörcht mer fascht.
Es freut mi nünt. E schwääri Lascht
liit uf em Härz, grad wie n en Stei —
Ha Heiweh und cha nümme hei.

Liseli Müller.

D Setterebrogge bi Sant Galle.

Als Schuelerbuebe semmer emool baarfueß vo Gooße is Breitfäld ineglatschet, bi de Bildchapälle verbii, is Setteretobel abe. I de Geographiistond hät üs en Lehrer vo alte Holz- ond Steibrogge verzellt. Er hät zo üs Buebe gsaat: „Tüend d Auge n uuf, lueged emool di alt Chräazerebrogg sälber aa! Mached e Zeichnig und schriibed en Ufsatz! Ehr tööred aber nöd eifach sodle. I tue eueri Ufsätz prämiere. I zall us mim aagene Gältseckel för de bescht Ufsatz en ganzne Franke.“

Mer send us de Schuel nöd sofort hamglatschooret ond hend de Mueter kas Wörtli gsaat vo de Setterebrogg, au nünt vom halbbatzige Ufsatz. Es hät üs e chli pötzlet, e paar Rappe z verdiene. Vom Ometappe semmer müed woorde ond hend bim Lauffe omegschilet. Mer hettet sölle e chli besser ufpasser. Meteme bluetige Zeche ond eme dräggige Naastuech bi n i vom Setteretobel hamchoo. Beid Füeß händ usgäh wie Neegerbei. Im Setterewasser sends zwoor suber gsii, uf de staubige Staatsstrooß aber wider dräggig worde. D Mueter hät öppis gmerkt: „Worom chonnscht eerscht bim Bätlüte ham? Häsch müeße lang dinehocke, häsch nöd gfolget oder bischt en Luusbueb gsii? — Use mit de Sprooch! Chascht nöd schwätze? Momoll, du häsch meini en rächte Pfläare am grooße Zeche. Bischt öppe go alts Ise sueche n im Dorfbach? Zeerscht chonnscht nöd uf di vieri ham, denn schlooscht no dini Zeche n aa! Chascht söß d Füeß au lopfe. Nimm e grooßi Gelte, doo ischt e grobi Böörschte, doo häsch Chärnsaapfe. Mach e chli gschwind, nöd lang omezingfirlet! I hol jetzt Johannisööl ond Franzbranzwii . . .“

A das Gschichtli ha n i binere nächtliche Wanderig tenkt, am nünzwanzigschte September 1942, gnau es Johr noch em schöne Broggefäsch. s Gschichtli ischt vor bald drißg Johre passiert. An vo de Schuelerbuebe hät s Fränkli verdient. Wär, waaß i nümme. Aber o för mii hät dä Ufsatz ond s Omestriele im Setteretobel en schöne Zees förs Läbe treit: d Liebi för ali alte n ond neue Brogge n isch mer plebe. D Freud am Broggebumeischer Hans Uoli Gruebemaa vo Tüüffe im Appezällerland ischt mer vor e paar Johr choo, bim Bau vo de Hondwiilertobelbrogg, i dr Abteilig „Holz“ a dr „Landi“ selig, ond bim Bau vo de neue Förschtelandbrogg vo Stocke n is Bild. Ganz i dr Nööchi stoht no e Brogg us Holz vom Hans Uoli Gruebemaa; es ischt di alt Kubelbrogg us em Johr 1780, es Meischerwärk vo de Broggebaukunscht im 18. Johrhondert, en Lehrplätz för hüt.

Am 29. September 1942 ha n i de letscht Zoog vo Sant Galle n uf Gooße verpaßt. Gschäch nünt Böösers! Am säbe n Oobet ha n i i de Stadt en Liechtbildervortraag über de

Gruebemaa ghalte. De Moo hät gschune, wo n i doo z Fueß dor da Broggemuseum gwanderet bi. Di tunkle Wolke send nüme doo gsii, deför en Huuffe chlini Liechtli am Himmel. s Wasser im tüüffe Setteretobel hät glitzeret wie n e schmaals Silberband. Sone Bild sött me moole!

I de Geischerstond chammer am beschte philosophiere. Alls isch rüebig; nünt rodt sich. D Brogge über d Settere gsiend z Nacht gspenschterhaft uus. Si weered läbtig ond fanged aa rede. Zeerscht hät sich de Uurgrooßvatter, s Holzbröggli vom Gruebemaa, gmäldet, geboore anno Domini 1780; noch em de Grooßvatter, di tüür Steibrogg i de Chrääzere, paut 1807—1811 vom Haltiner us em Rhintel im Uftraag vom Kantoo Sant Galle; denn de Vatter, di hööch Isebahbrogg; die hät de Jean-Gaspard Dollfus vo Mülhuuse im Jahr 1906 ufgricht, ond 1926 isch si ompaut woorde. Noohäär loot sich de Soh, geboore 1910, hööre: d Brogg vo de Bodese-Toggeburgbahn. s ischt di hööchst Isebahbrogg vo Europa, en isige Halbparaabelträäger vo de Firma Bell us Chriens im Kantoo Luzärn. De Enkel i däre Broggefamilie ischt d Förschtelandbrogg, di lengscht ond di tüürscht vo ale. Si hät öppe drei Millioone Franke gchoscht ond vil Verdienscht ond Verchehr is Sant Gallerland proocht. Das weiß am beschte de Härr Bundesroot Kobelt z Bärn. Er ischt früener Härr ond Meischer im Sant Gallische Baudepartement gsii. Bim Broggefäscht im Herbscht 1941 hät er gschmunzlet wie sinerzit dr eerscht Landamme vom Kantoo Sant Galle, de gschiid Müller-Fridberg bi dr Iiweihiig vo de alte Chrääzerebrogg.

Josef Denkinge, Gofau

Wanderlied.

Mer wandred früe am Morge. O Wält, wie bischt du wiit! Und hööch am Himmel züched di wiisse Wolke mit.	Er funklet i de Schiibe, streut Gold uf Struch und Bomm; im Garte blüehed Blueme und lüüched wiit ringsomm.
---	--

De Loft striicht über d Wese; mer wandred, singed froh, siend Täaler, Flöß und Dörfer und d Bäarg im Blaue stoh.	Im Schloßhoof ruschet en Bronne, verzellt vo aalter Zit, wie d Gschlächter gond und cho- mer ali züched mit. [med
---	--

Doo raaged graui Gibel mit feschte Törme n uuf. E Schloß luegt vo dr Hööchi; de Sonneschii liit druf.	Doch hüt no strahlt vom Himmel üs d Sonn, so vil, si maag; mer wandred und mer singed am hälle Sommertaag.
--	---

Frida Hilty-Gröbly.

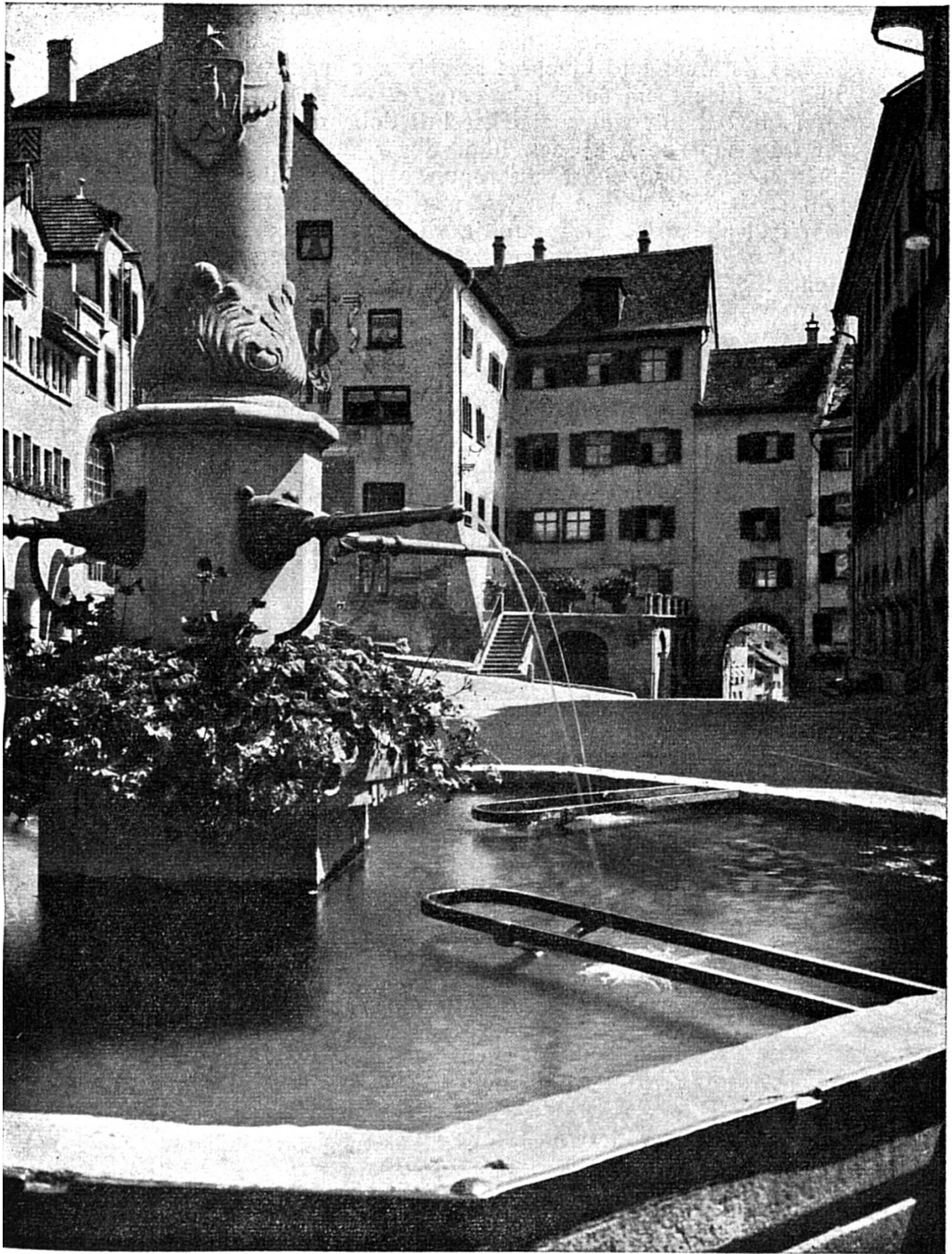
Silväschteroobet z Wil.

Am schönschte n isch es bi n üs z Wil glich am Silväschteroobet. So gäg di füfi, halbi sächsi, wenn di müed Wintersune scho Fiuroobet gmacht hät, und a n andere n Ööbete s Nachtfräuli umegoht, di säbe Chind go sueche, wo bim Zuenachte no umestrieded, do wirds a dem Oobet eerscht rächt läbtig d Gassen ab und uuf. — Gsiescht döt de säb chli Hosli mit siner großmächtige Bapiirlatärne, und dei di säbe Meiteli mit ihrne lange, root und wiiß gstreffete n a churze Stägge? Und us de tunggle Böge chönds und vom Steihuus unenue, zwei, drü, füfi binenand, und eis wött di schöner Latärne haa as s ander. Mit dene stüüreds, Chlii und Groß, em Schuelplatz zue bi de Stadtchirche.

Aber do isch es gad e bitzeli schwäär, e n Oornig i d Gschicht z bringe. Di eine döt sind z chlii als daß s ordli chönnted iistoh; di andere dei müend wider e frisches Cherzestümpli nochestegge. Und säbem Chline döt vorne — o jegerli — ischt gär d Latärne n aachoo! Do gits denn natürli e großi Gschicht bis s letscht muetig Börschtli au alls rächt gsäche n und redlech mitgholffe hät, di luschtige Füürli noch Noote z verstampfe.

Bis d Lehrer dänn doch no en Zug zämebringed, chonnt obe n a de Hüsere doo und dei efang e Liechtli vüre, und bald brennt d Chirchgaß uuf und aab a jedere Wonig e Latärne, wie s befole n ischt uf di sächsi. Und eri Cherze lüüchtet und züngled so früntlech i d Gaß abe n und uf das läbig Völchli, als öb se si weiß wie meine wööred, wenigstens no emool im Jahr z Ehre z choo näbet dem neumöödige n elektriske Gflunker.

Denandnoo rucked dänn au üsi rüerige Tambuure dethäär und d Stadtmusig mit ihrne blanke n Inschtrumente. Gsiescht, wie di farbige Liechtli uf de suber putzte Trompeete n uffunkled und lüüchtet und schwinded? — Und wie die Schaar si entli doch denandnoo vörschi macht mit Juuchse n und Singe, mit Rüeffe n und Wingge d Chirchgaß uuf zum Goldene Bode n und d Maartgaß ab zum Steihuus — en lange, füürige Zug mit roote, mit gääle n und grüne Funke n und Flamme — do gönd alet halbe di alte, firleche Tööre n uuf, und alls springt go luege n an Strooßerand und under di tunggle Böge, um de firlech Abschiid vom alte Jahr mit z erläbe. Stiigt aber uf wiitem Platz s alt, ehrwürdig Silväschterlied zum tunggle Nachthimmel ue mit sine tuusig glitzerige Liechtlene, so vergißt de ergscht Gfröörlig, das me z mitzt ine n im chalte Winter stoht. Ringsum loset alls ärnscht und firlech zue. Mängem wirds warm ums Härz, wenn er nomool ruggwärts sinet, was ihm s alt Jahr proocht und gnoo hät. Und mit de n ärnschte Gsänge mag doo e hätzlechs Dankgebät für Glück und Säge und döt en heiße Wunsch useme be-drängte Härz zum Himmel stiige.



Behördlich bewilligt Nr. 6384c
1. Februar 1943.

Aus: „Die Schweiz“ 1940

Im Städtli Wil

Doch, was verstoht das fröhlech Chindervolch vo därlei Sache! Es singt und juuchset sorglos zue und treit mit frohem Sinn sis Liecht em neue Johr entgäge. — De alt Sant Niklausturm blinzlet mit sim enzige Liechtli dobe n am alte Erkerstübli gär früntlech abe n uf das Bild. Sogär de Sant Bangrazius uf siner hooche Suul bim Stadtbrune, wo doch sööß s ganz gschlage Johr so ärnscht derabe lueget, mag schmölele, dammer bi n üs z Wil di alte Brüüch so chreftig wiiterläbe lösed. Er wird dänn im neue Johr am rächte n Ort wohl au e guets Wörtli für üs iilege!

Ulrich Hilber (1863—1930).

Stäggliträage.

Wie strahled z Wil voll Glück und Freud
vil Chinde, wemme d Stäggli treit!
Das ischt e Fäscht, das ischt en Chräbel,
do hüpfed d Bei und lauffed d Schnäbel!
Vil hundert Gööfli stregged si
und regged si und negged si,
und jedes möcht e Stäggli haa
mit neimis bsunders Schönem draa.
Do hangt e Pfane, dei e Wurscht
und döt e Fläsche für de Turscht;
de Seppli treit mit roote Bäggli
e Päärli Fingge n a sim Stäggli.
Und Hoseträager, Schirm und Chappe,
wie luschtig müend s um d Stäggli gnappe!
Vil Fähnli flattred fröhlech mit,
daß s rächt e farbiges Bildli git. —
Juhuu! Jetz goht dr Umzug aa!
Hei, wie n er tanzt, de Hampelmaa!
Und au de Bäär chunt mit sim Gwehr
gär zottlig und vergnügt dethäär.
So goht s mit Musig, Trommle, Fahne,
im Sunneschii derab zum „Schwaane“,
wo jedes Chind, wo öppis treit,
für s Butteringli tangge seit. —
Und s Stäggliträage — schöö isch gsii —
ischt wider für e Johr verbii.

Paul Brändle.